Drei Fenster des Schöpfungsmythos

Predigt am 21. April 2013, Kirche St. Blasius zu Ziefen
3. Sonntag nach Ostern - Jubilate
Pfr. Roland A. Durst

1 **Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.** 2 **Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser.** 3 **Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht.** 4 **Und Gott sah, dass das Licht gut war. (…)**26 **Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen.** 27 **Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.** 28 **Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie untertan, und herrscht über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen.** 29 **Und Gott sprach: Seht, ich gebe euch alles Kraut auf der ganzen Erde, das Samen trägt, und alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind. Das wird eure Nahrung sein.** 30 **Und allen Wildtieren und allen Vögeln des Himmels und allen Kriechtieren auf der Erde, allem, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung. Und so geschah es.** 31 **Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.** 2.1 **Und so wurden vollendet Himmel und Erde und ihr ganzes Heer.** 2 **Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.** 3 **Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk, das er durch sein Tun geschaffen hatte.** 4 **Dies ist die Geschichte der Entstehung von Himmel und Erde, als sie geschaffen wurden.**
(Gen1, 1-4a. 26-31; 2, 1-4a)

Amen.

Drei verschiedene Fenster möchte ich zu diesem allseits bekannten Text aus dem ersten Buch der biblischen Bibliothek öffnen, liebe Gemeinde.

Das erste Fenster öffnet die Sicht auf Schöpfung und Natur. Mit diesen beiden Begriffen wird zwar dasselbe bezeichnet, doch gibt es eine qualitative Unterscheidung:
Mit dem Wort ‚Schöpfung' wird mitgedacht, dass alles, was wir Menschen wahrnehmen können, nicht aus sich selbst hervorgegangen ist. Wir inklusive. Gerade wir verdanken uns ja nicht uns selbst – wir wurden gezeugt und geboren. Wir sind Geschaffene. So betrachtet lässt der Begriff ‚Schöpfung' auf etwas weiteres, ganz anderes schliessen – auf das Schaffende.
Lasse ich diese Dimension ausser Acht, dann kann ich den Begriff der ‚Natur' getrost als Prozess des ‚Werdens und Vergehens' verwenden. Als schier immerwährender Kreislauf.
Im hebräischen Urtext zur Schöpfungsmythologie kommt ein ganz bestimmtes Verb nur hier vor: *barah*. Das heisst ‚etwas erschaffen'. Doch es ist eine besondere Schaffensweise, nämlich jene des Göttlichen Schaffens. Dieses Verb *barah* wird ausschliesslich für die Schaffung des Himmels und der Erde verwendet, also der Grundlage allen Lebens überhaupt. Alles andere, was in diesem siebenteiligen Schöpfungsbericht sonst noch geschaffen wird, wird mit einem anderen Verb getan: *asah*.

Die Autorenschaft dieses jüngeren der beiden Schöpfungsberichte unterschied also klar in zwei Schaffensqualitäten: Das Göttliche schuf zuerst die Grundlagen, danach machte es quasi den Rest. Auch und ganz zum Schluss uns Menschen.
Allen Schöpfungsmythen ist gemeinsam, dass sie die Schaffung der Natur als gigantisches System einer Kraft zurechnen, die unvorstellbar mehr und grösser sein muss, als das, was wir Menschen zu tun vermögen. Wir nennen dieses Phänomen Gott.

Auch das zweite Fenster hat mit dieser unbekannten Grösse des Göttlichen zu tun: der Mensch wurde Gott ähnlich geschaffen.
Ähnlich ist nicht gleich. Das wurde sehr weise und mit Bedacht so gewählt. Denn in der ganzen Hebräischen Bibel wird immer wieder drohend darauf hingewiesen, dass kein Mensch je das Angesicht Gottes zu sehen bekommen kann – der Mensch wäre dem nicht gewachsen. Und wenn niemand Gottes Antlitz ansichtig werden kann, dann kann auch niemand wissen wie es aussieht. Doch weil der Mensch schon vor etlichen tausend Jahren erkannte, dass er das wohl am höchsten entwickelte Lebewesen sei, wurde das Göttliche nur wenig höher eingestuft. Die Gottebenbildlichkeit ist also klar eine Vorstellung aus der Perspektive des Menschen.
Der vom Göttlichen geschaffene Mensch wird im Hebräischen *adam* genannt. Das ist weder ein Eigenname noch die Bezeichnung für eine Einzelperson. Adam steht als Bezeichnung für alle Menschen. Adam ist der Ausdruck für das Kollektiv aller Menschen. Und dieser Adam – also das Kollektiv der Menschen – wurde weiblich und männlich geschaffen. Beide Aspekte dieses Geschaffenen stehen absolut gleichwertig nebeneinander. Erst das Eine u n d das Andere machen das Ganze aus. Dass das Göttliche dem frisch geschaffenen Adam und seiner *Adamah* – so heisst die Eva in der Hebräischen Bibel – seinen Geist durch die Nase einhauchte, bedeutet für mich, dass wir Menschen eine Einheit aus Körper, Seele und Geist sind. Es ist mir sehr suspekt, wenn gewisse theologisch-philosophische Richtungen davon sprechen, dass der Geist sich in einem fleischlichen Gefängnis befinde und nur darauf warte, daraus befreit zu werden. Ich bin unendlich dankbar dafür, einen Körper zu haben und nicht als Geistwesen existieren zu müssen – was wäre das für ein Verlust. Erst alles zusammen macht uns zu dem, was wir sein sollen: Menschen – aus Fleisch und Blut und Geist.
Das dritte und letzte Fenster setzt den geschaffenen Menschen in Beziehung - sowohl zu sich als auch zur Natur.
Gott segnet den geschaffenen Menschen – den *adam* und die *adamah* – und spricht ihnen zu, sie sollen sich vermehren. Das ist kein Befehl, sondern ein Zuspruch. Ein zutiefst tragfähiger Zuspruch, weil wir Menschen genau darauf hin geschaffen wurden: füreinander und miteinander.
Mit diesem Fruchtbarkeitssegen aufs engste verbunden ist der Auftrag zur Beherrschung der Erde. Dass wir dies bis zum heutigen Tag wohl eher missverstanden haben, scheint mir offensichtlich zu sein. Auch hier ist die genaue Bedeutung des Hebräischen Verbs sehr hilfreich: zwar kann *radah* mit ‚herrschen' übersetzt werden, jedoch bedeutet es darüber hinaus auch ‚umherziehen, leiten, begleiten' oder ‚weiden'. Ich bin mir sehr sicher, die Natur, die Welt sähe ganz anders aus, wenn wir uns weit mehr wie Hirten verhalten würden. Hirten pflegen die Weiden, Wasserlöcher und Unterstände sehr wohl, denn sie wissen, nachfolgende Hirten werden ihnen genauso dankbar sein dafür wie sie selbst ihren Vorgängern dankbar sind.

Und was trägt dieser Schöpfungsmythos für uns hier an diesem Sonntag Jubilate aus?
Absolut Grundlegendes meine ich:
Er fördert meine dankbare, bescheidene innere Haltung – ich verdanke mich nicht mir selbst und ich bin auf die Menschen und alles Geschaffene angewiesen, weil ich selber Teil davon bin.
Er hilft mir im Zusammenleben mit den Menschen und der Natur – Freundlichkeit, Respekt und Achtung sollen dabei im Zentrum stehen, denn ich werde ebenfalls gerne freundlich respektiert und geachtet.

Und er hilft mir, darauf zu vertrauen, dass diese geschaffene Schöpfung geliebt ist – in der Liebe des Miteinanders, des Füreinanders und des Mit-sich-Selbst ereignet sich immer und immer wieder ein Stück Himmel auf Erden.
Gott sei Dank dafür.

Amen.